

Als BTA mit FH-Studium zum Standortleiter

Mario Henke (Jahrgang 1973) ist seit seiner Schulzeit begeistert davon, Neues zu entdecken. Nach verschiedenen Stationen in Deutschland, USA, der Schweiz und Singapur, arbeitet er heute als Leiter eines großen Biotechnologiestandorts in der Nähe von München.

Meine Kindheit habe ich sehr beschaulich im schönen Sauerland verbracht und war schon zu der Zeit sehr oft in der Natur unterwegs. Das hat schon früh mein Interesse für Tiere und Pflanzen geweckt und sicherlich einen Grundstein für meine Begeisterung für die Naturwissenschaften gelegt.

1983 wurde ich aufs Gymnasium der Benediktiner in Meschede geschickt. Einige der Lehrer und speziell meine Biologielehrer haben entscheidend dazu beigetragen, dass ich zu dem geworden bin, der ich heute bin.

Nach einem eher durchschnittlichen Abitur 1992 habe ich mich zunächst um ein Medizinstudium beworben und bekam aufgrund eines guten „Mediziner-tests“ direkt einen Studienplatz – allerdings in Greifswald. Das war mir damals noch etwas zu weit weg. Somit hieß es zunächst, die Wartezeit für einen anderen, vermeintlich attraktiveren Medizinstudienplatz zu überbrücken – am besten mit einem praktischen, naturwissenschaftlichen Ausbildungsweg.

Also habe ich eine Ausbildung zum Biologisch-Technischen Assistenten (BTA) an der höheren Berufsfachschule in Olsberg von 1992 bis 1994 absolviert. Diese Zeit empfinde ich rückblickend als sehr wertvoll – ich konnte zahlreiche Erfahrungen im Labor sammeln, mir zahlreiche Kurse im Studium

anrechnen lassen, aber vor allem die wichtige Arbeit und den interessanten Alltag von Laboranten kennenlernen. Das hilft mir heute auf Augenhöhe mit den Kolleginnen und Kollegen im Labor zu sprechen, denn wenn man selbst weiß, wie die Arbeit abläuft, kann man mitreden und die wichtige Arbeit an der Basis noch mehr wertschätzen.

Durch diese Ausbildung wurde auch verstärkt mein Interesse an der Biologie, aber auch an technischen Themen geweckt – der Wunsch, Mediziner zu werden, rückte in den Hintergrund. Also folgte auf meine BTA-Ausbildung ein Studium der Biotechnologie im Bereich Lebensmitteltechnologie an der Fachhochschule Lippe in Lemgo, das ich 1998 als Diplom-Ingenieur für Biotechnologie erfolgreich abschloss. Der Praxisbezug sowie die klarer definierte Studiendauer der Fachhochschulen haben mir dabei gefallen. Die Hochschulzeit ist mir insgesamt sehr positiv in Erinnerung geblieben und vor allem die Bioverfahrenstechnikvorlesungen haben mich nachhaltig fasziniert – Zellen im Bioreaktor kultivieren war genau das, was ich immer

machen wollte. Vor allem das winterliche Bierbrauen mit einem Kommilitonen, die Praxissemester und meine Diplomarbeit bei Novartis in Basel waren weitere Highlights.

■ Die Welt der Biotechnologie

Schon während der Laborantenausbildung in Olsberg, aber auch während des Studiums habe ich immer versucht, mir durch Praktika in verschiedenen Unternehmen erste Berufserfahrung anzueignen – unter anderem bei der Brauerei Veltins in Grevenstein oder beim Medizintechnik-/Pharmaunternehmen B. Braun in Melsungen. Mir war es immer wichtig, kein Theoretiker oder „Fachidiot“ zu werden. Ich habe immer versucht, „hands on“ zu sein und Dinge selbst auszuprobieren.

Aufgrund der Fusion von San-doz und Ciba-Geigy zu Novartis gab es nach meiner Diplomarbeit 1998 leider keine offenen Stellen, sodass ich zunächst von Basel nach Wuppertal umgezogen bin. Was folgte, war ein lehrreiches Jahr bei Bayer Healthcare im Biotechnikum, in dem ich zum ersten Mal großindustrielle Fermenter mit bis zu 30 000 Litern Volumen bedienen durfte. Es weckte mein Interesse für diesen Bereich der Biotechnologie und ich wollte unbedingt mehr darüber erfahren.

Also habe ich beim Fraunhofer Institut für Molekulare Biotechnologie in Aachen als Forschungsingenieur angefangen und von 1999 bis 2001 nahezu alles in verschiedensten Bioreaktorsystemen kultiviert, was sich kultivieren lässt – Pflanzenzellen, tierische Zellkulturen, Hefen, Pilze und natürlich verschiedene Bakterien.

Allerdings gestehe ich, dass ich in den ganzen Jahren auf etwas Bestimmtes gewartet habe: Die Mitteilung meines damaligen Chefs von Novartis, dass es wieder offene Stellen in Basel gibt. Und so kam es auch. Im Frühjahr 2001 erhielt ich den Anruf und im April 2001 fing ich wieder bei Novartis an – zunächst als Laborleiter für ein Produktionslabor für Toolproteine, ebenfalls in der Forschung. Ich durfte auch mithelfen, ein ähnliches Labor in Cambridge bei Boston am Forschungshauptsitz von Novartis aufzubauen – meine erste wichtige internationale Erfahrung.

2003 habe ich mich für ein berufsbegleitendes Zweitstudium zum Wirtschaftsingenieur in Zürich eingeschrieben, durch das

***Ich habe immer versucht,
„hands on“ zu sein und Dinge
selbst auszuprobieren***

ich meine betriebswirtschaftlichen Kenntnisse vertiefen wollte.

Nach Abschluss des Studiums und einigen interessanten Jahren in der Forschung habe ich mich bemüht, die echte Biotechproduktion kennenzulernen und wurde für Novartis nach Tirol in Österreich geschickt. Dort war ich für drei Jahre Produktionsleiter

einer größeren Biotechnanlage in der Nähe von Kufstein. Es war ein spannendes und durchaus intensives Gefühl, nach vielen Jahren in der Forschung endlich echte Biopharmaka nach GMP (Good Manufacturing Practice) Standards herzustellen, die Patienten und Patientinnen in der ganzen Welt helfen.

Wieder in Basel, habe ich von 2009 bis 2012 als Standortleiter einen kleineren biotechnologischen Produktionsstandort von Novartis und dadurch zum ersten Mal ein größeres Team und eine deutlich größere Budgetverantwortung übernommen. Die größte Herausforderung war, dass ich den biotechnologischen und „life saving“ Wirkstoff des Basler Standorts zu einem neuen Standort nach Frankreich transferieren musste. Mit

sollte für über 700 Millionen US-Dollar der größte Biotech-Standort des Unternehmens entstehen. Das war eine fantastische und einmalige Chance. Glücklicherweise dachte meine Frau genauso, und somit entschlossen wir uns, nach Asien zu gehen.

Anfänglich habe ich dieses Mammutprojekt in Singapur noch von der Schweiz aus geleitet und konnte live miterleben, wie unsere erste Tochter im April 2013 in Basel geboren wurde. Fünf Monate später sind wir alle zusammen nach Singapur gezogen. Das Projekt verlief rückblickend sehr erfolgreich – die Konstruktion mit mehr als 1 200 Bauarbeitern war ein echtes Erlebnis. Nach drei fantastischen Jahren in Singapur wurde es für uns Zeit, an die nächste Station zu

denken – mittlerweile zu viert, da unsere zweite Tochter 2015 in Singapur geboren wurde. Also habe ich gemeinsam mit meinem Leitungsteam alles vorbereitet, um „meinen“ Standort an den neuen Standortleiter zu übergeben.

Wir produzieren mit 1 300 Mitarbeitenden biotechnologische Wirkstoffe

dem erfolgreichen Transfer wurde die Produktion in der Schweiz dann geschlossen – eine äußerst spannende „Leadership“-Aufgabe, die ich als sehr lehrreich und weichenstellend empfunden habe.

Nahezu zeitgleich mit der ersten Schwangerschaft meiner Frau hat mir Novartis 2013 eine interessante Herausforderung angeboten: Die Leitung des Aufbaus eines biotechnologischen Produktionsstandorts in Singapur. Dort

Trotz der positiven Erfahrungen und zahlreichen Chancen habe ich Novartis Ende 2016 nach 16 sehr guten Jahren verlassen. Ich liebe Veränderungen und musste einfach etwas Neues entdecken, ein anderes Unternehmen und eine andere Firmenkultur.

■ Auf zu neuen Ufern

Im Januar 2017 habe ich die Rheinseite gewechselt und bei Roche in Basel, dem größten Biotechnologieunternehmen der Welt, angefangen - als Leiter für einen biotechnologischen Produktionsstandort mit 450 Mitarbeitenden in der Schweiz.

Roche ist ein hochinnovatives Unternehmen, das vor allem in der Onkologie weltführend ist und den Patienten stets in den Mittelpunkt allen Handelns stellt. Als „familiengeführtes“ Unternehmen steht Roche

für viele Werte, mit denen ich mich selbst identifizieren kann: Langfristiges Denken, Nachhaltigkeit und natürlich unser Leitspruch "Doing now what patients need next".

Nach zehn Monaten in Basel, wo ich mit meinem Team an den wichtigen onkologischen „Blockustern“ sowie an vielen interessanten Innovationsprojekten arbeiten durfte, hat Roche mich mit meiner Familie ins schöne Bayern geschickt – als Leiter der Pharmaproduktion am größten Biotech-Standort Europas. Gemeinsam mit 1 300 Mitarbeitenden produzieren wir im Münchner Süden, genauer in Penzberg, auf fünf Produktionsstraßen biotechnologische Wirkstoffe für wichtige Roche-Medikamente.

In Penzberg ist die gesamte Wertschöpfungskette vertreten - von der Forschung über die Entwicklung und schließlich zur Produktion - und aus Penzberg werden Patienten und Patientinnen weltweit mit innovativen, lebensverändernden Wirkstoffen versorgt. Nach wie vor ist es auch für mich etwas ganz Besonderes, wenn ein Produkt nach vielen Jahren der Forschung schließlich bei uns in der Produktion landet.

Durch diese Besonderheit bieten sich auch für Berufseinsteiger vielfältige Perspektiven – ob als Forscher oder Forscherin im Labor oder in der Produktion, als Prozess-Ingenieur oder -Ingenieurin im Büro oder als Führungskraft – und das eine schließt das andere nicht aus.

Zu meiner täglichen Arbeit gehören neben dem Sicherstellen der Produktion wichtiger Onkologie- und anderer Wirkstoffe

auch strategische Fragestellungen: Wie halten wir den Roche-Standort attraktiv? Wie können wir Mehrwert für die Patienten und Patientinnen generieren? Welche Technologien benötigen wir in der Zukunft? Wie können wir noch effizienter produzieren? Wie gewinnen wir die richtigen Talente? Und natürlich gibt es Probleme technischer, wissenschaftlicher, finanzieller oder auch zwischenmenschlicher Natur zu lösen.

Auch nach mittlerweile mehr als sechs Jahren bei Roche war und ist es immer noch faszinierend zu erleben, wie unterschiedlich Unternehmenskulturen sein können. Das zu erleben, zu erlernen und in eine neue Kultur einzutauchen, hält in meinen Augen agil und unterstreicht die Wichtigkeit, stets etwas Neues auszuprobieren. Ich darf auf jeden Fall sehr dankbar sagen, dass ich meinen absoluten Traumjob gefunden habe.

Damit möglichst viele Biologen und Biologinnen, Biotechnologen und Biotechnologinnen oder Quereinsteiger irgendwann dasselbe sagen können, rate ich allen: Bleibt neugierig und seid bereit, auch größere Risiken und Abenteuer einzugehen – genau daran wächst man. Und: Auch auf Umwegen kommt man zum Ziel.

Außerdem hilft es, sich früh zu fragen, ob man als Experte lieber wissenschaftlich oder technisch arbeiten möchte oder vielleicht sogar seine Berufung in der Führung von Menschen im biowissenschaftlichen Umfeld sucht – beides hat unterschiedliche Anforderungen, über die man sich früh klar werden sollte.

Ich wünsche allen viel Glück und Erfolg und freue mich, wenn wir uns vielleicht irgendwann in der Roche Welt sehen.

Dipl. Ing. (FH) Mario Henke
Site Head Pharma Biotech Penzberg
Roche Diagnostics GmbH
mario.henke@roche.com
www.roche.com
www.linkedin.com/in/mario-henke

